

## St. Gallen sucht einen neuen Bischof

Im August bietet Bischof Markus Büchel dem Papst seinen Rücktritt an. So langsam beginnt im Bistum die Suche nach einem Nachfolger.

Marcel Elsener

In einem Monat beginnt für eine Viertelmillion Menschen in den Kantonen St. Gallen sowie den beiden Appenzell ein Geschehen, wie es nur gut alle zwanzig Jahre vorkommt: Für die Katholikinnen und Katholiken im Bistum St. Gallen steht eine Bischofswahl an. Wenn der elfte St. Galler Bischof Markus Büchel am 9. August 75 Jahre alt wird, bietet er dem Papst seinen Rücktritt an.

Anders als ein Politiker wie US-Präsident Richard Nixon, der am 9. August 1974, genau vor 50 Jahren, aufgrund des drohenden Amtsenthebungsverfahrens zurücktrat, kann ein Bischof nicht einfach zurücktreten. Sondern er bittet den Papst um Demission. Die Vakanz und das Wahlverfahren beginnen erst, wenn Rom das Rücktrittsgesuch annimmt, was meist einige Monate dauert. So Rom denn nicht, was der Fall sein kann, um eine Verlängerung bittet.

### Einzigartige Wahl mit Befragung der Bevölkerung

Die Bischofswahl im Bistum St. Gallen ist einzigartig auf der Welt: Hier wählt nicht der Vatikan den Bischof, sondern das Domkapitel. Das ist das 13-köpfige Leitungsgremium der Bischofskirche (Kathedrale) – 13 Priester, sogenannte Kanoniker, wovon 5 im Domstift wirken und 8 auf dem Land. Sie erstellen innert drei Monaten nach eingetretener Vakanz eine Sechserliste von Kandidaten und reichen sie dem Papst ein, der via seinen Botschafter (Nuntius) Einschätzungen einholt und jene bezeichnet, die eine Ernennung erhalten können. Am Wahltag selber dürfen die Mitglieder des Katholischen Kollegiums (Parlament) zur Liste Stellung nehmen und Kandidaten als «minder genehm» einstufen.

Schliesslich wählt das Domkapitel den Bischof in freier Wahl. «Diese während Jahrhunderten bewährte Form der Bischofswahl vermochten die Bistümer St. Gallen und Basel als einzige Diözesen der westlichen Kirche beizubehalten», erklärt Domdekan Guido Scherrer. Und die Besonderheit geht noch weiter: Das Volk darf bei der Wahlvorbereitung mitreden. Bereits bei den beiden letzten Bischofswechseln gab es diese Konsultationen: «Wir fragten nach Eigenschaften, die ein künftiger Bischof haben sollte, und es durften auch Namen genannt werden.» Nebst den Räten und Gremien konnte sich die ganze Bevölkerung beteiligen: «Niemand musste sich ausweisen, katholisch zu sein.»

### Bewegung «Reformen jetzt» will mehr Mitsprache

Mitreden können viele, aber wählbar sind nur wenige: Nach dem Kirchenrecht muss ein künftiger Bischof seit mindestens fünf Jahren Priester und über 35 Jahre alt sowie in der Seelsorge oder der Verwaltung des Bistums wirken. Diese Voraussetzungen erfüllen laut



Sie wählen den Bischof: Das nicht ganz vollständige Domkapitel des Bistums St. Gallen im Mai bei der Weihe des neuen Kanonikers Mathai Ottappally (Mitte) mit Bischof Markus Büchel und Domdekan Guido Scherrer (links). Bild: zvg

Domdekan Scherrer aktuell um die 60 Priester.

Die Befragung aller an der Kirche interessierten Menschen ist dringender denn je: Die Veröffentlichung der Missbrauchsstudie im Herbst hat viele empört und eine weitere Welle von Kirchenausritten ausgelöst. In der Folge entstand die Bewegung «Reformen jetzt»; erst Ende Juni hat sie dem Bischof 900 Einsendungen aus einer Postkarten-Aktion übergeben, die eine Gleichberechtigung von Frauen und eine Modernisierung der Kirche fordern.

Ein vorrangiger Vorstoss der Reformbewegung gilt der «kritisch-kommunikativen Begleitung» der Bischofswahl. Der Prozess soll «im Rahmen des geltenden Kirchenrechts proaktiv, verständlich, transparent und mit einer einladend gestaltenden Konsultation» sein, erklärt Ann-Katrin Gässlein von der Steuerungsgruppe von «Reformen jetzt». Anders als 2005 sollten die Ergebnisse der Umfrage teilweise veröffentlicht und das Profil der Kandidaten mit Interviews oder Porträts sichtbar gemacht werden, fordert die Gruppe. Und sie dürfte Gehör finden: «Wir diskutieren mit Vertretern aus dem Domkapitel und von «Reformen jetzt» geeignete Massnahmen», bestätigt Scherrer.

### Neun der elf Bischöfe waren Mitglieder des Domkapitels

Namen möglicher Kandidaten nennt offiziell noch niemand, aber freilich kursieren sie schon länger. Zumal der Wechsel absehbar ist und aufgrund mangelhafter Kommunikation im Missbrauchsskandal ein vorzeitiger Rücktritt von Bischof Büchel gefordert wurde. Auch er sei enttäuscht, sagte damals Dompfar-

rer Beat Grögli, «aber mit einem sofortigen Rücktritt wäre niemandem gedient», schon wegen der Zusatzarbeit für die Bistumsleitung.

Grögli gehört wie alle Mitglieder des Domkapitels zu den «Dornenkronfavoriten» fürs Bischofsamt, sein Name wird hinter vorgehaltener Hand nebst Generalvikar Guido Scherrer, Bruggen-Pfarrer Roman Giger, dem Appenzeller Pfarrer Lukas Hidber oder dem Buchser Pfarrer Erich Guntli unter den Anwärtern genannt. Zwei der 13 Domkapitel-Mitglieder haben wie 40 Prozent der heutigen katholischen Bevölkerung – Migrationshintergrund: Marjan Marku und der erst im Frühling gewählte Mathai Ottappally.

Nur zwei Bischöfe waren keine Kanoniker: Der erste Bischof bei der Bistumsgründung 1847 – und Otmar Mäder. Die Ausnahme prägte Mäder bereits

bei seiner Wahl 1976: Zum Treffen im ausgewählten Kreis kam der damalige Muolener Pfarrer mit dem Töffli, um dann als überraschend gewählter Bischof im schwarzen Mercedes mit Chauffeur zurückgefahren zu werden.

### Was der neue Bischof alles sein sollte

Freimütiger als über Namen wird über das Anforderungsprofil gesprochen. Sein Nachfolger müsse «vermutlich anders» sein als er, sagt Markus Büchel. Vor 20 Jahren habe er «auf das Profil gepasst», aber ob das heute noch zutrefte, müssten andere beantworten. «Allen Beteiligten muss bewusst sein, dass sie einen Menschen wählen mit Stärken und Schwächen, keinen Heiligen.»

«Die Autorität des Bischofsamtes befindet sich in der Krise», sagt Ann-Kathrin Gässlein

namens der Reformbewegung, mit Verweis auf den von Papst Franziskus angestossenen Synodalen Prozess. Dass ein Bischof angesichts der zahlreichen Aufgaben überlastet und in der Einsamkeit gefährdet ist, sei eine logische Folge der Überhöhung des Amtes. «Die Spitze der Hierarchie muss auf lange Sicht anders organisiert werden», meinen Gässlein und andere St. Galler Theologen. «Mit einer Aufteilung der Verantwortlichkeiten, sonst wird das Risiko der Überlastung noch zunehmen.» Sprich Laien, also nichtgeweihte katholische Christen und Christinnen, sollten an der Leitung der Kirche noch stärker als bisher beteiligt werden. Ein künftiger Bischof müsse «alle – Priester, Diakone, Laien, Geweihte und Frauen – zu echter Beteiligung motivieren». Dies betonen die meisten, die man nach den Erwartungen an den

künftigen St. Galler Bischof fragt. Dieser müsse «sich selber verpflichten, auf die Menschen zu hören und über die Gremien und Räte hinaus kommunikativ und transparent zu führen», meint Damian Kaeser-Casutt, ehemaliger Pastoralverantwortlicher im Dekanat St. Gallen und seit 2022 beim Bistum Basel. «Die Vielfalt der Strömungen als Chance zu begreifen, ist das Gebot der Stunde.» Der Religionspädagoge attestiert den letzten drei St. Galler Bischöfen, die Teamarbeit gepflegt und «das klassische Bischofsbild positiv verändert» zu haben.

Auch der St. Galler Theologe Rolf Bossart hofft auf einen «charismatischen Bischof, der viel zulässt und Leute um sich scharf und ermutigt, die Unkonventionelles wollen und tun». In der Situation des Bedeutungsverlustes der katholischen Kirche sei jemand gefragt, der «in Demut und frischer Treue die Tradition und das Gute der Institution freudig nach aussen vertritt», sagt er.

Das Schlagwort einer «jesuanischen Menschenfreundlichkeit» setzt Schwester Elisabeth (Pustelnik), junge Vikarin im Kapuzinerinnenkloster in Jakobsbad, oben auf ihre Liste und meint damit ebenfalls einen «zugänglichen, gerechten Bischof mit Herz für die Armen». Dieser sollte seinen Glauben «authentisch leben», also «offen, humorvoll und bescheiden» sein, aber auch die Probleme der Zeit erkennen und lebensfreundlich besorgt sein um die Schöpfung und die Umwelt.

Und was erwartet die St. Galler Regierungspräsidentin Susanne Hartmann, eine von vier «Katholischen» in der Kantonsregierung, vom Bischof? «Weltoffenheit, Toleranz, Gesprächsbereitschaft auch über unangenehme Themen und nah bei den Menschen sein», sagt die Wiler Mitte-Politikerin. Kurz: «Einer vom Volk.»

### Progressive machen sich «keine Illusionen»

Wer seit Jahrzehnten auf eine erneuerte Kirche hofft, blickt der Bischofswahl ernüchtert entgegen. «Die werden schon einen finden», sagt ein Befreiungstheologe. «Ich mache mir keine Illusionen, dass es ein grosser Reformator ist.» Und ein progressiver Lientheologe wünschte sich «jemanden, der neue Perspektiven öffnet, bevor alles den Bach runter geht: am liebsten eine Frau Bischof!» Jedenfalls keinen «dünnlippigen Kirchenfürsten», sondern einen, «der in die Glut bläst und sie neu zum Brennen bringt».

Dass ein Grossteil der Kirchenleute auf Reformen pocht, kann Domdekan Scherrer verstehen. Aber er weiss auch um die Spannungen mit der Weltkirche und anderen Regionen, wo vieles anders gesehen werde. So viel St. Gallen allein entscheiden könne, so klar sei die Einsicht, «dass der Bischof von St. Gallen Teil des Bischofskollegiums sein muss und Veränderungen nicht im Alleingang bewirken kann».

## Eineinhalb Jahre bis zur Weihe

**Wahlverfahren** Das Bistum St. Gallen wählt seinen Bischof selber, wenn auch nicht ganz frei: Der Papst prüft die Sechserliste auf nicht erwünschte Kandidaten und bestätigt am Ende die Wahl. Das braucht Zeit – wie lange ein solches Wahlverfahren gehen kann, zeigt die letzte Bischofswahl: Vom Rücktrittsangebot des 10. St. Galler Bischofs bis zur Weihe des 11. Bischofs dauerte es eineinhalb Jahre.

Ivo Fürer bot seine Demission kurz nach seinem 75. Geburtstag am 20. April 2005 an. Papst Benedikt XVI. nahm den Rücktritt am 16. Oktober 2005

an, womit das Wahlverfahren eröffnet wurde. Das Domkapitel als Wahlgremium lancierte am 21. Oktober 2005 mit dem Versand von Fragebögen an alle Seelsorgerinnen und Seelsorger, Räte, Gremien und Klöster eine breit angelegte Umfrage zum Bischofsamt. Bis zum Abschluss der Konsultation am 19. Dezember gingen 630 Antworten mit samt 40 Namensvorschlägen ein, die von einer Arbeitsgruppe gesichtet wurden.

Die 13 Kanoniker des Domkapitels erstellten in mehreren Tagen der Aussprache und des Gebets die Sechserliste und lei-

teten diese an den päpstlichen Nuntius in Bern weiter. Daraufhin wurde die Liste durch Rom geprüft und mit den ernannten Namen ans Domkapitel zurückgesandt. Wahltermin im Einvernehmen mit dem Katholischen Kollegium war dann der 4. Juli. Bereits tags darauf bestätigte Papst Benedikt die Wahl. Wenn der Bischof gewählt ist, werden im ganzen Bistum die Kirchenglocken geläutet. Die Bischofsweihe erhielt Markus Büchel, der zuvor Domdekan war, schliesslich am Betttag, 17. September 2006, von seinem Vorgänger Ivo Fürer. (mel)